

SONNTAGSSEITE

Samstag/Sonntag, 10./11. Mai 1958

Erzählung **DIE EINSAME**

Erzählung aus dunkler Nachkriegszeit / Von Otto Flake

Es war am Schalter des Arbeitsamtes; ich trug dem alten Herrn meine Wünsche vor. Als Arzt brauchte ich eine Sprechstundenhilfe, die Erfahrung besaß, nicht zu jung. Hinter mir standen Leute; als ich mich zum Gehen wandte, begegnete mir der Blick der Frau. Es waren die Augen, die mich, ungeachtet des gehetzten Blickes, denken ließen, daß das einmal ein schönes Gesicht gewesen sei.

„Ich bitte Sie, mich anzuhören“, stieß sie hervor.

Im weißgetünchten Gang waren Fensterinschen, die auf einen Kassen gingen; ein paar Meter weiter tobte der sonst so gemächliche Bach. Das Brückchen zitterte, wir hatten im Gebirge Regengüsse gehabt.

„Ich bin nicht als Krankenschwester ausgebildet“, sagte sie, „aber die Tochter eines Arztes, die Handreichungen sind mir bekannt. Erbarmen Sie sich, ich habe keine Unterkunft, keine Mittel, nichts.“

Es war die Zeit der Flüchtlinge.

„Ostpreußen?“, fragte ich.

„Ermeland“, erwiderte sie.

„Papier?“

„Das Notwendigste.“

Ich bestellte sie in die Sprechstunde.

„Essen Sie vorher etwas“, setzte ich hinzu und drückte ihr einen Schein in die Hand. Aber damals konnte man nicht einmal ein Brot ohne Karte kaufen, und Karten bekam nur, wer angemeldet war.

„Haben Sie die Aufenthaltserlaubnis?“ fragte ich. Die Antwort war ein verzweifelter Blick. Ich hatte noch in der Stadt zu tun, es mußte bei der Sprechstunde bleiben – ich nannte die Adresse. Sie selbst hieß Elga Müller.

Wenn man in jenen Tagen ausging, steckte ein Netz im Rock, beim Heimweg hing es am Arm, mit Sachen vom schwarzen Markt gefüllt. Es gab erstaunlich viel Geld, das auch zu den Ärzten fand – vorerst noch, schon hieß es, die Abwertung komme bald.

Dienstmädchen waren schwer zu haben; sie zogen die Haushalte der Okkupanten vor, die besser lebten und höher zahlten. Ich hatte Glück gehabt; ein Patient vom Land vertraute mir seine Tochter an, ein blutjunges und williges Menschenkind. Barbara nahm mir die Vorräte ab und sagte: „Im Wartezimmer sitzt eine Frau.“ Ein Nachsatz folgte und klang mißbilligend: „Sie hat eine Vase verlangt.“

Es war Elga Müller, die, als ich trat, einen Strauß Gladiolen und einen großen blühenden Zweig in die erwähnte Vase steckte. Ich fand sie nehme sich zuviel heraus; auch hatte ich bei dem Geldschein an alles andere als Blumen gedacht.

„Sehr schön, jedoch“ – „Ich konnte nicht widerstehen“, fiel sie mir ins Wort; „Blumen sind das Schönste, was es auf Erden gibt.“

„Zu impulsiv – eine Frau, die nicht widerstehen kann“, erwiderte ich. „Sie drücken sich gebildet aus, was ist das für eine Frau?“

Ich schob ihr einen Sessel hin, sie setzte sich. „Ich nehme Sie doch sehr lieb“, sagte sie einfach ab, mit blutleeren Augen und verheerten Augen. Ich rief Barbara.

„Es wird der Hunger sein, wir schaffen sie zum Maler oben, dann müssen Sie ihr etwas Leichtes kochen, Haferschleim, ein Ei darin.“

Der Maler war der Mieter, den mir die Franzosen ins Haus gesetzt hatten, eine Reise

Leicht wird es nicht sein, es besteht hier Zugasperr.“

Sie war enttäuscht, konnte aber nicht erwarten, daß ich die Gehilfin mit guten Zeugnissen fortschickte, um mich an sie zu binden, die ich nicht kannte. Als Arzt mit dreißigjähriger Praxis und nach so langem Umgang mit den Menschen wußte ich, daß der erste Schritt entscheidet.

Diese Vorsicht machte mir genug zu schaffen; mit der christlichen Lehre stand sie in ewigem Konflikt. Ich stammte aus einem Pfarrhaus und war erst nach langem Schwanken Arzt geworden. Die Gewissensfrage, wie weit man in der Nächstenliebe gehen solle, drängte sich mir noch immer von neuem auf.

Sie besaß nichts als die verschmutzten Sachen auf dem Leib. Ich öffnete den Schrank,

sind so schön, daß ich Sie nicht mit einer Lebensbeichte belasten möchte. Legen Sie ab, so können Sie mir doch nicht helfen, ich trage eine Hölle in mir.“

„Das ist ein großes Wort“, gab ich zur Antwort, „bereuen Sie eine Schuld?“

Sie schüttelte den Kopf, und ich bedrängte sie nicht weiter. Aus dem Radio kam ein Satz von Tschalkowsky. Ihr Gesicht blieb verschlossen; aber als sie die Augen hob, sprang darin der Funke an, diese trottrige Lebenskraft.

„Ich bin noch die Antwort auf Ihre Frage schuldig“, sagte sie unerwartet, „ja, ich war verheiratet, mit einem Beamten. Auch daheim konnte er sich nicht anders geben, scharf, kühl und kritisch. Nach einem Jahr ließ ich mich scheiden, wir hatten kein Kind. Wenn Sie wissen wollen, wie ich damals aussah, kann ich ein Photo zeigen. Von allem, was ich besaß, blieb mir nur dieses Bild.“

Sie öffnete ihre Handtasche und entfernte die Seidenpapierhülle von einem Stück Karton, der auf der Rückseite den Namen eines

Mit einem Strauß Waldveilchen

Von Lina Staab

Nimm, die mit dem blauen Kinderblick
jeden lauten Wunsch zur Stille wenden
nimm die Zarten zart aus meinen Händen
und befrag sie leis um ihr Geschick:

Ihres Kelches Abgrund unterm Fleum
scheu verbergend und ihr Gold nicht zeigend,
duftlos sich verhaltend und vertuschend
ihrer Blütentiefe dunklen Traum.

halten sie noch lang am Schattenrain,
wenn der Sommer schon mit Flammenböden
in die Wiesen stürzt, ihr hold Versprechen
erstes – letztes Frühlingsgehen zu sein.

innig. Mancher Frühling endet nie –
glaube es den kleinen leichten Bitten,
wollest es in einem Lächeln hüten,
still und leicht wie sie.

worden die Hinterlassenschaft meiner verstorbener Frau noch hing, und sagte sie könne Aufnahmen schweigend zurück, innerlich von zwei Kleider wählen, mit Wäsche, Schuhen, Zubehör. Barbara war empört, als ich der Fremden erlaubte, meine Wanne zu einem heißen Bad zu benutzen. Das Angebot hatte mich selbst Überwindung gekostet; so sind wir alle, die vermeintlichen Christen.

Elga Müller arbeitete die Dinge aus dem Schrank, die einige Jahre alt waren, nach ihren Bedürfnissen oder Vorstellungen um. Eine Frau, die nähte und plätscherte, war nicht nur eine Arbeiterin, sondern auch eine Frau, die sich um mich gewen-

Sie hatte mich nicht nur als Arzt, sondern auch als Mensch gesehen, und ich versuchte nun, sie zum Sprechen zu bringen. So sagte ich:

„Ich könnte Sie mir als Hausfrau denken – haben Sie nie eine Familie, einen Mann gehabt?“

Sie ließ die Nadel sinken und erwiderte:

Benziger Photographen hing. Ich gab ihr die benen Frau noch hing, und sagte sie könne Aufnahmen schweigend zurück, innerlich von zwei Kleider wählen, mit Wäsche, Schuhen, Zubehör. Barbara war empört, als ich der Fremden erlaubte, meine Wanne zu einem heißen Bad zu benutzen. Das Angebot hatte mich selbst Überwindung gekostet; so sind wir alle, die vermeintlichen Christen.

Sie wickelte das Bild wieder ein. „Ich darf es nicht ansehen, sonst muß ich nachher weinen, wenn ich mich im Spiegel erblicke. Wie lang sind wir jung? Eigentlich nur zwölf, dreizehn Jahre, zwischen siebzehn und Ende der Zwanzig. Gestehen Sie, daß ich Ihnen nicht mehr verdienen kann?“

Das Photo lag auf dem beschwingten Nachschub. Sie sah mich an, als hätte sie mich nie gesehen. Sie, einen Beamten zu heiraten, der sie Sie sagten, kalt und kritisch war, hatten Sie so wenig Erfahrung?“

„Ich nahm ihn, weil der Vater abriet. Ich hatte den Vater abgöttisch geliebt, er war ein Mensch mit genialen Zügen. Dann kam die

SEITE DER RNZ

kat

1. Sonntag, 10./11. Mai 1958

o schön, daß ich Sie nicht mit einer Leichte belasten möchte. Lege ich sie ab, innen Sie mir doch nicht helfen, ich trage lölle in mir.“

„Ist ein großes Wort“, gab ich zur Antwort. „bereuen Sie eine Schuld?“

schüttelte den Kopf, und ich bedrängte ht weiter. Aus dem Radio kam ein Satz schalkowsky. Ihr Gesicht blieb versen; aber als sie die Augen hob, sprang der Funke auf, diese trotzigste Lebens-

bin noch die Antwort auf Ihre Frage ig“, sagte sie unerwartet; „ja, ich war ratet, mit einem Beamten. Auch daheim er sich nicht anders geben, scharf, und kritisch. Nach einem Jahr ließ ichcheiden, wir hatten kein Kind. Wennissen wollen, wie ich damals aussah, ich ein Photo zeigen. Von allem, was saß, blieb mir nur dieses Bild.“

öffnete ihre Handtasche und entfernte idenpapierhülle von einem Stück Karer auf der Rückseite den Namen eines

„Und dann als Ehefrau?“

„Entdeckte ich, daß ich heißblütig war.“

Der Eindruck, den das Photo auf mich gemacht hatte, war ihr wohl entgangen. Daß einen jungen Menschen, der einer Frau begegnet, das Gefühl, sie seien füreinander bestimmt, wie ein Blitz trifft, ist bekannt. Nun, ich war dreißig und konnte nur noch denken, du hättest sie treffen müssen, als du dreißig warst – nichts würde dich abgehalten haben, dieses schöne, leidenschaftliche Geschöpf mit den noch unverdorbenen Augen zu gewinnen.

Wir alle tragen ein Ideal in uns, der Mann vom Weib, das Weib vom Mann, und wenn nach Jahrzehnten ein Zufall uns daran erinnert, stellen wir mit einer gewissen Erschütterung fest, daß es noch immer lebt, in den dunkelsten Seelenwinkel verbannt.

Ich konnte mir denken, was dann, nach der Scheidung, gekommen war; sie hatte begonnen zu leben, im Ausland, auf Schiffsreisen, von denen sie gern erzählte. Ich hatte Scheu, danach zu fragen; sie würde nur berichten, daß sie den Weg gegangen war, den alle gingen. Als Arzt sah ich mich gezwungen, ihn als natürlich anzuerkennen und jede Absolution zu erteilen, die der Schwäche gebührt. Aber es war auch der banale Weg, auf dem die Männer und Frauen in Kotonnen marschieren, ein unabsehbarer Massenzug.

Ein junges Geschöpf, das sich noch nicht entschieden hat, ist etwas Göttliches – als habe das Leben zu seinem ersten hohen Fluge an. Das Mädchen mit der morgenfrischen Haut und den geschwungenen Lippen hatte sich in die grauhaarige Frau mit den brennenden Augen verwandelt, und die beiden Phasen zu vergleichen, schmerzte.

Sie machte keinen Versuch, den Aufenthalt in meinem Hause zu verlängern, ging jeden Morgen zu den Ämtern und ließ sich von mir durch Telefongespräche mit den Behörden helfen. Es war schon viel, daß man sie nicht aus der Zone verwies, sondern ihr Papiere für ein Flüchtlingslager draußen in der Ebene gab.

Der Tag, an dem die Gehilfin eintrat, war auch der, an dem der Maler zurückkehrte und sein Zimmer wieder in Anspruch nahm. Ich verabschiedete mich von Elga Müller, ging in mein Studio und fand nach der Sprechstunde folgenden Brief im Kasten:

„Doktor, ich gehe schweren Herzens ins Ungewisse hinaus. Oft war ich nahe daran, Sie anzusehen; schicken Sie mich nicht fort, die Dämonen warten draußen – die Angst vor dem Alleinsein und die Furcht vor dem Alter,

Ein Schritt über Ihre Schwelle, und sie fallen über mich her. Ich kann nicht abdanken, nicht verzichten; die Reize welken, das Verlangen bleibt. Trotzdem Sie Arzt sind, bezweifle ich, daß Sie ermessen, was das heißt. Es ist schlimmer, als dem Alkohol zu verfallen. Ich wundere mich oft, daß ich noch nicht Trinkerin geworden bin. In früheren Jahren, als ich noch jung und auch wohlhabend genug war, um zu wählen, stellte ich zur Bedingung, das Herz müsse auf meine Kosten kommen, der Zarückerkern besorgen und das gewählte einem gewissen Schutz. Mit sie mehr stellen. Doktor, ich sehe kein Licht. Wenn ich gläubig wäre, würde ich sagen: beten Sie für mich.“

Ich hatte genug Erfahrung, um zu wissen, wie es in Frauen aussah, die vom Trieb besessen waren; ich konnte es ermessen, sie

der von der Beschäftigung mit dem eigenen Ich ablenke.

In den Lagern gab es Kinder, die betreut sein wollten; am Ende, wenn es ihr gelang, in geordnete Verhältnisse zu kommen, konnte sie eine dieser Waisen an Tochter- oder Sohnesstatt annehmen und erziehen. Auch auf eine Bemerkung, die sie gemacht hatte, griff ich zurück – sie habe manchmal Lust, zur Feder zu greifen, ihre Erlebnisse zu verwerthen, sich frei zu schreiben.

Sie erwiderte, unter meiner Leitung und bei täglicher Ermutigung wäre es vielleicht glücklich, von moralischer Fernlenkung, die an den brieflichen Sprachunterricht erinnere, halte sie nicht viel. Es klang gereizt, als werfe sie mir vor, ich hätte die Gelegenheit sie zu retten, nicht genutzt.

Da war sie wieder, die Fragestellung, wie weit man, um eines anderen willen, zu gehen habe. Angenommen, ich hätte ihr zuliebe alles über den Haufen geworfen und sie zu meiner Hausgenossin gemacht, so wäre, bei der Übersteigerung ihres Charakters, nichts übrig geblieben als die Heirat eines zu bejahrten Mannes mit einer Frau, die nicht altern wollte – praktisch eine Katastrophe.

Sie wurde in einem Landstädtchen der Pfalz untergebracht und erhielt einen Posten in der Schreibstube des Bürgermeisters, der ihr auch ein Zimmer in seinem Hause überließ. Der Zufall wollte, daß einer der Ärzte des Ortes mit mir ins Staatsexamen gegangen war; ich stellte eine Verbindung zwischen ihm und Elga Müller her.

Gelegentlich bekam ich von ihm, gelegentlich von ihr einen Brief; dann, nach einem Jahr, hörten die Nachrichten auf. Eines Tages lud mich ein Bekannter zu einer Fahrt durch die pfälzische Landschaft ein, und das Städtchen lag auf unserem Weg. Wir besuchten den Arzt, und ich vernahm:

„Wären Sie vor zwei Wochen gekommen, so hätten Sie die Müller noch getroffen. Sie mußte fortgehen, der Boden war zu heiß geworden. Der Bürgermeister, ein Mann von sechzig, Abgeordneter, Vorsitzender in allen Vereinigungen, die es im Kreis hier gibt, hatte sich mit ihr zu weit eingelassen, oder sie mit ihm. Ein Skandal drohte auszubrechen, wir vertuschten ihn. Wir gaben ihr das Reise-geld nach Dresden, wo man, wie es scheint Verwendung für sie hat. Es wundert uns nicht, sie konnte Russisch und hat wohl unter den Leuten dort gelebt.“

Ich habe nichts mehr von Elga Müller gehört. Wenn man will, hat sie den Anschluß an eine Gemeinschaft oder Aufgabe doch noch

Waldveilchen

inderblick
lle wenden -
inen Händen
eschick:

m Flaum
old nicht zeigend,
erschweigend
um,

tenrain,
Flammenbächen
i Versprechen,
u zu sein,

et nie -
n Blüten,
üten,

er Photographen trug. Ich gab ihr die ma schweigend zurück, innerlich von Blut unvermuteter Empfindungen be-

wickelte das Bild wieder ein. - darf es nicht ansehen, sonst muß ich r weinen, wenn ich mich im Spiegel e. Wie lang sind wir jung? Eigentlich öft, dreizehn Jahre, zwischen siebzehn ide der Zwanzig. Gestehen Sie, daß Nachricht verdienen? Männer kennen re Andir

Photo läßt auf ein beschwingtes Na- chen Beamten zu helfen, der, wie Sie kalt und kritisch war, hatten Sie so Erfahrung?“

nahm ihn, weil der Vater abriet. Ich en Vater abgöttisch geliebt, er war ein mit genialen Zügen. Dann kam die

